

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 39

Rubrik: Aufgegabelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

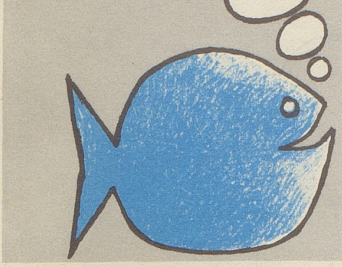
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sauber Wasser – sauber Wort



In etwa die Wohne, die Sitze, das Weich!

Kürzlich behauptete jemand, der Mäni Weber vom Radio und vom Fernsehen sei gar kein so grünes Holz mehr. Nun – älter werden ja alle. Aber man möchte doch so gerne sagen dürfen: «So das geschieht am grünen Holz, was soll am dünnen werden?», wenn sich schon der Mäni Weber den Luxus erlaubt, in seinen Radioberichten kalterdings den Ausdruck «in etwa» in den lächelnden Mund zu nehmen, um ihn dort sprechend zu gebrauchen. Was nützt uns in unserer Schweiz eigentlich dieses blöde «in etwa», wo in Wirklichkeit einfach «ungefähr» oder «etwa» gemeint ist? Es nützt uns nichts. Und eine Bereicherung unserer Sprache ist dieses «in etwa» schon gar nicht. Sehr im Gegenteil! Also für uns hier: Finger weg, Finger weg von diesem unnützen norddeutschen «Fernsehmattscheiben-Direktimport»! Was hat nicht schon damals ein Adolf Hitler – Sie erinnern sich? – an der deutschen Sprache gesündigt! Und wie erstaunlich viel von seinen grausigen Sprachverstümmelungen sind sogar in der Schweiz noch heute am Leben und werden fast täglich gebraucht!

Neuerdings geistert da und dort die «Bleibe» herum, die «Absteige» und gar die «Liege»! Unter «Bleibe» haben wir etwas wie Wohnung, Wohnort, Zimmer, Haus zu verstehen, wird gesagt. Alles uns vertraute Wörter! Wozu dann die befremdliche «Bleibe»? Wozu die «Liege», wo ein Liegestuhl gemeint ist?

Worauf sitzen die denn zu Hause, die solches schreiben? Auf einer «Sitze» oder auf einem Stuhl, auf einem Sessel? Und worum machen sie sich schon vor der Hochzeit Sorgen? Etwa um die «Wohne»? Warum schreiben sie noch immer Wohnung und nicht längst die «Wohne»? Ja, wer uns das verraten könnte! Konsequenter scheint der Schreiber von «Bleibe, Liege und Absteige» starke Seite nicht eben zu sein. Sonst würden sie schleunigst ihr Auto in eine «Fahre» verwandeln.

Haben wir hier die Männer von der Tagespresse anvisiert, so lassen wir das bescheidene Lichtlein unseres kritischen Scheinwerfers noch auf die Federn einzelner für die Propaganda und die Werbung

Tätiger fallen, die soeben aus dem Nichts heraus «das flauschigste Weich» erfunden haben. Es lebe «das Weich»! Haben Sie schon ein Weich? Kaufen Sie sich doch bald «ein Weich», wenn Sie können.

Mein Freund hat es mit dem – so herrlich amerikanischen – «discount» schon probiert. «Discount» stand in Riesenlettern über den Türen zu jenem Ladengeschäft. Und er ging hinein, wandte sich an einen lebenden Menschen, der aussah, als gehöre er zu diesem Geschäft, und bat höflich aber bestimmt darum, man möge ihm ein Kilo «Discount» verkaufen. «Discount» gab es aber nirgends auf den Regalen. «Discount» – nein, das gäbe es hier nicht. Sie hätten diesen Artikel noch nie geführt. Da konnte er lang fragen, warum denn draußen stehe, es gebe hier «Discount»? Kopfschütteln war die ganze Antwort. Man hüte sich also, im Discountladen «Discount» zu kaufen. Das gibt's nicht. Und «ein Weich» können Sie auch nirgends bekommen; das gibt es nämlich gar nicht. Außer irgendwo im Gehirn jenes Werbetexters von Gottes Ungnaden. Dort hat er... «ein Weich». Vielleicht ein flauschiges?
Fridolin



Haben nicht unsere Vorväter geschworen, lieber den Tod als die Knechtschaft zu wählen. Aber die mußten eben keine Straßen überqueren, mußten nicht auf Sekunden genau das Gas- oder Bremspedal drücken. Für sie galt es höchstens, einem wild gewordenen Pferd Herr zu werden oder sich nicht von einem wütenden Stier aufspießen zu lassen. Heute, wenn sie noch lebten, würden sie schwören: «Lieber beim elektronischen Grün über die Straße, als überhaupt nicht!»

National-Zeitung



Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Spitz und Bernhardiner schlenderten über die Promenade. Die Gunst des Publikums war vorwiegend auf den Bernhardiner gerichtet. Der Spitz sagte sich: «Das muß etwas mit dem Fäßchen zu tun haben.»

So nahm er dasselbe dem großen Kollegen kurzerhand weg und trug es dann selbst in auffälliger Art; doch die Gunst des Publikums strömte weiterhin dem Bernhardiner zu.

So ging der Spitz seine eigenen Wege, trank das Fäßchen aus und schlug sich, in seinem schweren Rausch, ins Unterholz, vor sich hinlallend: «Wer weiß, was für einen faulen Trick dieser fromme Dummkopf anwendet!»